

# Rettung durch gutes Krisenmanagement?

Ebenso wie man wegen der niedrigeren Arbeitslosenzahlen der skandinavischen Länder nicht glauben kann, man müsse ihrem Beispiel nur folgen, gilt dies auch für die gegenwärtige Wirtschaftspolitik, die sich zu Recht auf die Überwindung von Banken- und Wirtschaftskrise konzentriert. Sollte es dank Rettungsschirmen für Banken, Krediten für Konkurs-bedrohte Unternehmen, Kurzarbeitergeld und Konjunkturspritzen zur Förderung der Binnenkonjunktur gelingen, ein rasches Wiederanschwellen der Arbeitslosigkeit auf fünf Millionen zu verhindern, kann niemand glauben, man müsse solche Konjunkturförderung nur weiter betreiben:

1. Alles, was jetzt mit Schuldenaufnahme finanziert wird, muss irgendwann einmal wieder zurückgezahlt werden bzw. belastet uns alle mit den dadurch fälligen Kreditzinsen.
2. Zuvor hatten wir bereits ein Konsumniveau und damit auch ein Beschäftigungsniveau, das künstlich aufgebläht und auf Dauer nicht aufrecht zu halten war.

**Nach der Krise wird es bei sonst unveränderten Rahmenbedingungen also weniger Arbeitsplätze geben als zuvor.**

Dies soll nur an wenigen Zahlen kurz illustriert werden: Das IWF bezeichnete 2008 den Wert der uneinbringlichen Forderungen der gemeinwirtschaftlichen amerikanischen Finanzinstitute mit etwa 250 Milliarden Dollar<sup>50</sup>. Insgesamt haftet der amerikanische Steuerzahler inzwischen für ein Kreditvolumen von etwa 5.000 Milliarden Dollar. Solche Kredite hatten nicht nur dem US-Bürger erlaubt, Häuser zu kaufen und neue Autos, sondern allen, die diese Häuser und Autos produzierten, auch höheren Konsum oder höhere Investitionen ermöglicht. Damit war dank globaler Vernetzung die Produktivität der gesamten Welt auf ein höheres Niveau gehoben; wir profitierten davon ebenso wie China. Politik hat es gerne hingenommen: Man musste sich mit dem politisch schwer verträglichen Problem der Arbeitslosigkeit weniger befassen. Nach dem Platzen der Blase treten nun zwei Probleme auf:

1. Die in der Blase produzierten Güter müssen erst verbraucht werden, bevor man mit weiterer Produktion beginnen kann. Bei den Häusern der Amerikaner kann das lange dauern. Bei den zu viel produzierten Autos versucht unsere Regierung es einigermaßen in den Griff zu bekommen, indem mit weiteren Kreditaufnahmen die Blase noch ein wenig aufrecht erhalten wird. Bei Konsumgütern regelt der Markt das hart: Die Milch wird weggeschüttet und Hertie geht in Konkurs, weil all die produzierten Waren nicht mehr zum erwarteten Preis verkauft werden können. Aber was passiert danach?
2. Wenn Konsum nicht mehr auf ausgedehnter Kreditfinanzierung aufbauen kann, schrumpft er mit dem notwendigen Auslaufen der Verschuldung zwangsläufig. Das betrifft unmittelbar die private Nachfrage von Nahrungsmitteln über Möbel bis zu Wohnhäusern. In der Folge wird weniger Arbeit nachgefragt. Und weil man natürlich in knappen Zeiten noch mehr auf das Geld schaut – „Geiz ist geil!“ – geht sogar ein noch größerer Teil dieser Kaufkraft ins Ausland. Das führt zu verstärktem Schrumpfen der Arbeitsnachfrage in Deutschland. Wird aber insgesamt weniger konsumiert, müssen die Produktionsmittel zur Herstellung dieser Güter nicht vermehrt werden. Dementsprechend geht die Nachfrage nach Produktionsmitteln drastisch zurück und verzeichnete schon Einbrüche bis 50 %. So müssen zurzeit natürlich keine Maschinen mehr liefern, mit denen sich in China von noch mehr Kinderspielzeug für Amerikaner herstellen lässt.

Wir können nur hoffen, dass es unserer Regierung gelingt, die Schockwirkung des Platzens der Blase durch gutes Krisenmanagement abzufedern.

**Das darf uns nicht blind machen: Parallel dazu muss unser Arbeitsmarkt so modernisiert werden, dass wir mit neuer Kraft in den nächsten Aufschwung ziehen.**

**Das kann nur eine Erhöhung der Leistungsanreize im Niedriglohnbereich leisten.**

Weiter: „Buch/Lösungen“